

Zwischen Eigenentwicklung und Import – Zur Entwicklung der Berner Gefässkeramik während Spätmittelalter und früher Neuzeit (ein Werkstattbericht)

Adriano Boschetti

Spätmittelalter und frühe Neuzeit; Gefässkeramik; Hafnerei; Chronologie; Import

Seit der grundlegenden Arbeit von R. L. Wyss (Wyss 1966) ist es still geworden um die Erforschung des Berner Geschirrs aus der Zeit vor 1800. Während R. L. Wyss von Museumstücken ausgegangen ist, soll für eine neue Untersuchung, die der Verfasser im Rahmen einer Dissertation an der Universität Zürich in Angriff genommen hat, der grosse Bestand archäologischer Funde genutzt werden. In den Städten Bern, Burgdorf und Biel haben Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern während der letzten 15 Jahre eine Reihe geeigneter Gefässkeramik-Komplexe geliefert. Sie stammen aus Stadtgraben- und Kellerauffüllungen, seltener auch aus Brand- oder Planierschichten in Wohnhäusern. Von diesen grossen Fundkomplexen ist bislang erst die Ofenkeramik aus der vor 1531 aufgefüllten Münsterplattform in Bern eingehend und sehr gewinnbringend erforscht (Roth 1994).

Vorgehen und Definitionen

Die Arbeitsgrundlage bilden Stadtgraben-Auffüllungen in Bern von 1531, 1579, 1763 und 1784, Kellerauffüllungen in Bern und Burgdorf von 1734 und 1784 sowie eine Brandschicht in Burgdorf von 1715 (Abb. 1; 4; Baeiswyl/Gutscher 1995; Gutscher 2002). Es handelt sich um zuverlässig datierte und grosse Fundkomplexe. Die Datierung beruht in erster Linie auf historischen Quellen; bisweilen bestätigen Fundmünzen oder Jahreszahlen auf Kleinfunden die historischen Datierungen. Zunächst werden die datierten Fundkomplexe

in chronologischer Folge aneinander gereiht (Abb. 3) und die zugehörigen Funde qualitativ und quantitativ verglichen. Weil sich die schier unüberschaubare Fundmenge in der Regel nur durch statistische Erhebungen erfassen lässt, müssen die Scherben, Randscherben oder Ränder nach Formen und Warenarten gezählt werden. In einem zweiten Schritt werden weitere, in der Regel kleinere und undatierte Fundkomplexe (AKBE 1–4) anhand des typologischen Vergleichs in die Reihe der datierten Fundkomplexe eingeordnet (Abb. 3). Es ist zu hoffen, dass auf diese Weise das ansonsten eher schlecht belegte 17. Jahrhundert besser abgedeckt werden kann.

Die Bezeichnung der Warenart beruht auf der Scherbenqualität und der Art des Überzuges; sie bedingt eine möglichst genaue Begriffsdefinition (Abb. 2). Einige gebräuchliche Begriffe sind zu unpräzise, zum Beispiel ‚polychrom glasierte Irdenware‘: Die Farbigkeit des Gefässes wird nämlich nicht nur durch die Glasur, sondern auch durch eine farbige Engobe hervorgerufen. Es ist ebenfalls ein erheblicher Unterschied, ob mit ‚schwarz-braun glasierter Keramik‘ ein manganglasiertes Gefäss oder eine Schüssel ‚Heimberger Art‘ mit transparenter Glasur über dunkler Engobe gemeint ist. Auch die Trennung zwischen Keramik mit Unterglasurmalerie (weisse, bemalte Engobe unter Transparentglasur) oder Fayence (deckend weisse, bemalte Glasur) ist zum Teil nicht einfach. Die einzelnen Scherben müssen daher in jedem Fall genau geprüft werden. Auch die geläufigen Begriffe ‚Langnauer‘, ‚Albliger‘ oder ‚Heimberger Geschirr‘ sind als Herkunftsbezeichnungen problematisch. Sie bezeichnen

zunächst nichts anderes als einen bestimmten Verzierungsstil. Ob die betreffenden Gefässe tatsächlich auch in den genannten Töpfereizentren hergestellt worden sind, ist eine andere Frage.

Chronologische Übersicht der Warenarten (Abb. 3)

Die Entwicklung der Keramik zwischen Antike und Mittelalter ist aufgrund der regionalen Überlieferungslücke vom 5. bis ins mittlere 12. Jahrhundert schwer zu beurteilen. Einzelne Funde aus Gräberfeldern (Kallnach: Gutscher 1993, 88) und frühen Klöstern (St. Petersinsel: Gutscher et al. 1997, 222 f.) bilden die einzigen Zeugen dieser keramischen ‚dark ages‘ im Kanton Bern. Dass die genannten Funde aus dem Gebiet westlich der Aare stammen ist kein Zufall, denn hier ist auch anhand von Grabfunden, Kirchenbauten und Ortsnamen eine kontinuierlichere Entwicklung als östlich der Aare beobachtet worden. Mit der Zeit der Städtegründungen um 1200 verbessert sich die Fundüberlieferung schlagartig. Viele Funde aus Berner Städten und Burgen lassen ein relativ detailliertes Bild der Entwicklung typischer, grauer Irdenware des 13. und 14. Jahrhunderts erkennen (z. B. AKBE 4A, 275–282; AKBE 4B, 254–257). Vergleichsweise schlechter steht es um den Forschungsstand der jüngeren Keramik. Neue Ausgrabungen im Schloss Köniz werden vielleicht helfen, den Übergang zur rot gebrannten, glasierten Irdenware im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts besser zu verstehen (Brenn-typ A statt B nach Picon 1973). Es stellt sich die Frage, ob damit auch ein Wechsel in der Konstruktion der Brennöfen verbunden ist. Als neue Verzierungstechnik setzt sich um 1550 die Graffito-Technik auf Tellern und Schüsseln durch (z. B. AKBE 4B, 259). Wahrscheinlich war die bereits im 15. Jahrhundert in Italien verbreitete ‚majolica graffita‘ das Vorbild. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts werden die lokal gefertigten Gefässe auch mit Malhorndekors aus Engobe verziert. Erstmals tritt weisser Malhorndekor unter gelb-brauner oder grüner Glasur im 1579 aufgefüllten Stadtgraben unter dem Berner Bärenplatz auf. Die geometrischen Malhornmuster auf Gefässen mit gelb-brauner oder grüner Farbwirkung herrschen wahrscheinlich während des ganzen 17. Jahrhunderts vor.

Obwohl schon vor 1500 in Bern erstmals mit Fayence-Ofenkeramik experimentiert wird (Roth 1999), scheint Fayence-Geschirr nicht vor 1580 regelmässig verwendet worden zu sein. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert wird Fayence nicht selten mit Unterglasurmalerei nachgeahmt, so auch beim bekannten ‚Simmentaler Geschirr‘. Einen bedeutenden Aufschwung erlebte das Fayence-Geschirr wahrscheinlich erst um 1700 mit der Übernahme aristokratischer Tischkultur aus Frankreich durch die Oberschicht. Doch bereits 1770/80 verdrängt das in grösseren Serien gefertigte und billigere Steingut die herkömmliche Fayence in kurzer Zeit fast vollständig. Erst gegen 1700 vollzieht sich in der Keramik wie in der Bauernmalerei der Wandel vom nüchternen Renaissancestil zur verspielten Barockzier (Rubi 1943). Das typische Berner Geschirr mit figürlichen oder vegetabilen Darstel-

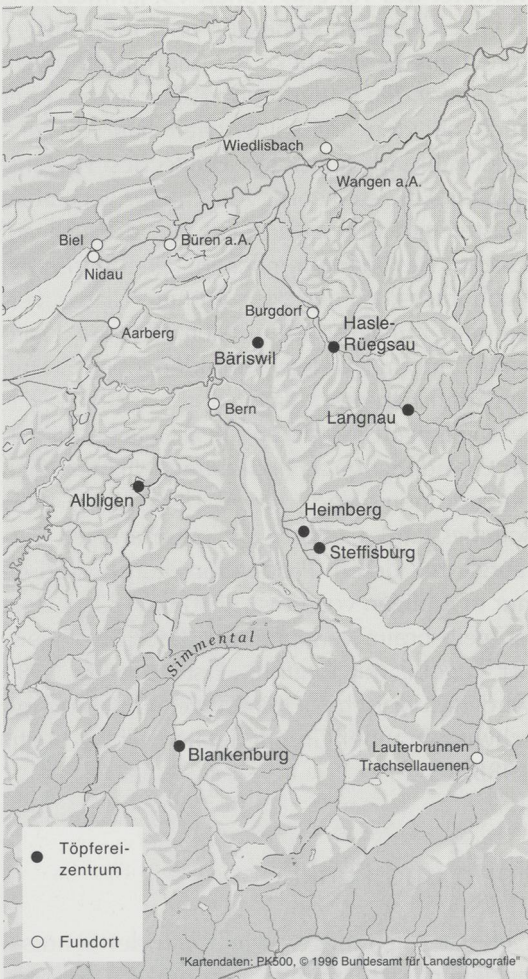


Abb. 1: Die im Text erwähnten Fundorte (Kreis) und bekannte Töpfereizentren (Punkt) im Kanton Bern.

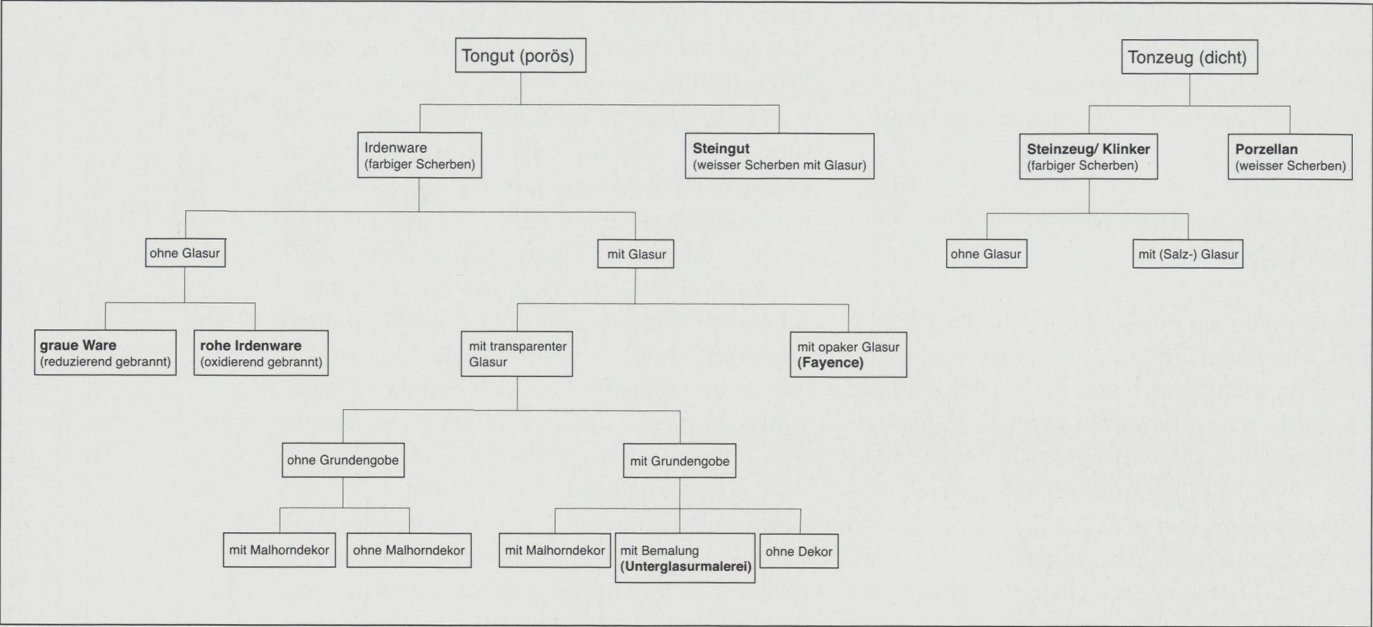


Abb. 2: Systematik der Tonwaren während Mittelalter und früher Neuzeit.

lungen setzt sich durch, dessen berühmteste Vertreter des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in vielen Museen stehen (Wyss 1966). Ausgesprochene Schaustücke wie die Bartschüsseln sind unter den Bodenfunden zwar selten. Aber auch bei den archäologischen Funden zeigt sich während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die steigende Vorliebe für vegetabile Muster und bunte Farbwirkung, die sich auf Kosten des herkömmlichen, geometrischen Malhorndekors und der grünen Glasur verbreiten. Zunächst setzen sich Gefässe ‚Langnauer Art‘ mit weisser Grundengobe, Graffiti und transparenter Glasur durch (Abb. 3). Etwas verzögert gewinnen auch Gefässe mit roter Grundengobe an Bedeutung. Nicht einfach einzuordnen sind beim derzeitigen Forschungsstand Gefässe mit mehrfarbiger Verlaufglasur, deren Produktion kunsthistorisch nur in Albligen von etwa 1750 bis 1830 belegt ist (gelb-braun verlaufende Glasur über weisser Engobe mit Graffiti). Erst ab etwa 1780 wird das typische ‚Heimberger Geschirr‘ mit schwarz-brauner Grundengobe wichtig (Buchs 1988, 13).

Form und Funktion

Gefässbezeichnungen wie Topf oder Schüssel beziehen sich primär auf die Gefässform. Bisweilen kann aber auch die Funktion des Gefässes bestimmt werden, und zwar anhand von zeitgenössischen Darstellungen, von Ge-

brauchsspuren, der Fundlage oder des Vergleichs mit heute bekannten Gefässen. Grob vereinfacht gewinnt man den Eindruck, dass das Mittelalter die Zeit des Kochtopfes und Kruges und die frühe Neuzeit die Epoche der Schüssel und des Tellers ist. Das späte 14. und 15. Jahrhundert bilden dementsprechend eine Übergangszeit, ungefähr gleichzeitig mit dem Aufkommen von Glasur und rot gebranntem Geschirr. Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Kochtöpfen scheinen aber die Schüsseln nicht ins Herdfeuer gestellt worden zu sein. Wahrscheinlich übernehmen Dreifusspfannen und ‚Caquelons‘ aus grob gemagerem Ton (Abb. 3; 4 oben) sowie Metallgefässe die Funktion der Kochtöpfe. Ein Grund dafür ist einerseits, dass die anstehenden, oft kalkreichen Tone dem ‚thermischen Schock‘ auf dem Herd nicht standhalten, wenn sie oxidierend gebrannt sind. Andererseits hängen mit dem Wandel der Gefässformen vermutlich auch Veränderungen in der Lebensmittelzubereitung (Einführung von Milchschüsseln zum Abrahmen) und den Essgewohnheiten (Einführung von Tafelgeschirr) zusammen. Es scheint jedenfalls, dass sich hier technische Errenschaften und kulturelle Bedürfnisse gegenseitig bedingen. Das Gefässspektrum der frühen Neuzeit ist breiter, als es der erste Eindruck vermuten lässt. Neben Schüssel, Tellern und Pfannen treten – freilich seltener – immer auch andere Formen auf: Krüge, Siebgefässe, Deckel, Lampen, Schröpfköpfe, Blumentöpfe, Nachttöpfe,

absolut datierte Fundkomplexe		relativ datierte Fundkomplexe	neue Geschirr-Warenarten im Fundmaterial (ausgewählte Beispiele)	
1450	Aarberg-Stadtplatz, Brandschicht/ Kellerfüllung vor 1477	Köniz-Schloss	glasiertes Geschirr	
1500	Nidau-Rathaus, Phase III vor 1513		regelmässige Grundengobe	Nidau-Rathaus
1550	Bern-Waisenhausplatz, Südteil vor 1531		Graffiti-Verzierung	Wangen-Städtli 42
	Bern-Bärenplatz, Südteil vor 1579		Malhorndekor	Biel-Obergasse 7
1600		Biel-Burggasse 17	Fayencegeschirr	
		Bern-Postgasse 70, Phase 3	Unterglasurmalerie	
1650		Langenthal-alte Mühle		
		Wangen-Städtli 42, Phase 3/4		Burgdorf-Kronenplatz
		Wangen-Städtli 30/34, Planieschicht 52	Engoben unterschiedlicher Farben verschiedene farbige Glasuren	
1700	Burgdorf-Kornhaus, Brandschicht vor 1715		"Langnauer" Geschirr	
1750	Burgdorf-Kronenplatz, Kellerfüllung vor 1734		grob gemagertes hellrotes Kochgeschirr ("Bonfol")	Biel-Burggasse 17
	Bern-alter Bärengaben, vor 1763		Porzellan	
	Bern-Waisenhausplatz, Nordteil vor 1786		Steingut	
1800	Lauterbrunnen-Trachsellaenen, Knappenhaus vor 1782-1805		dunkel engobierte Keramik ("Heimberg")	Biel-Burggasse 17

Abb. 3: Chronologietabelle der wichtigsten Fundorte und Entwicklungsschritte der Gefäßkeramik anhand ausgesuchter Beispiele.

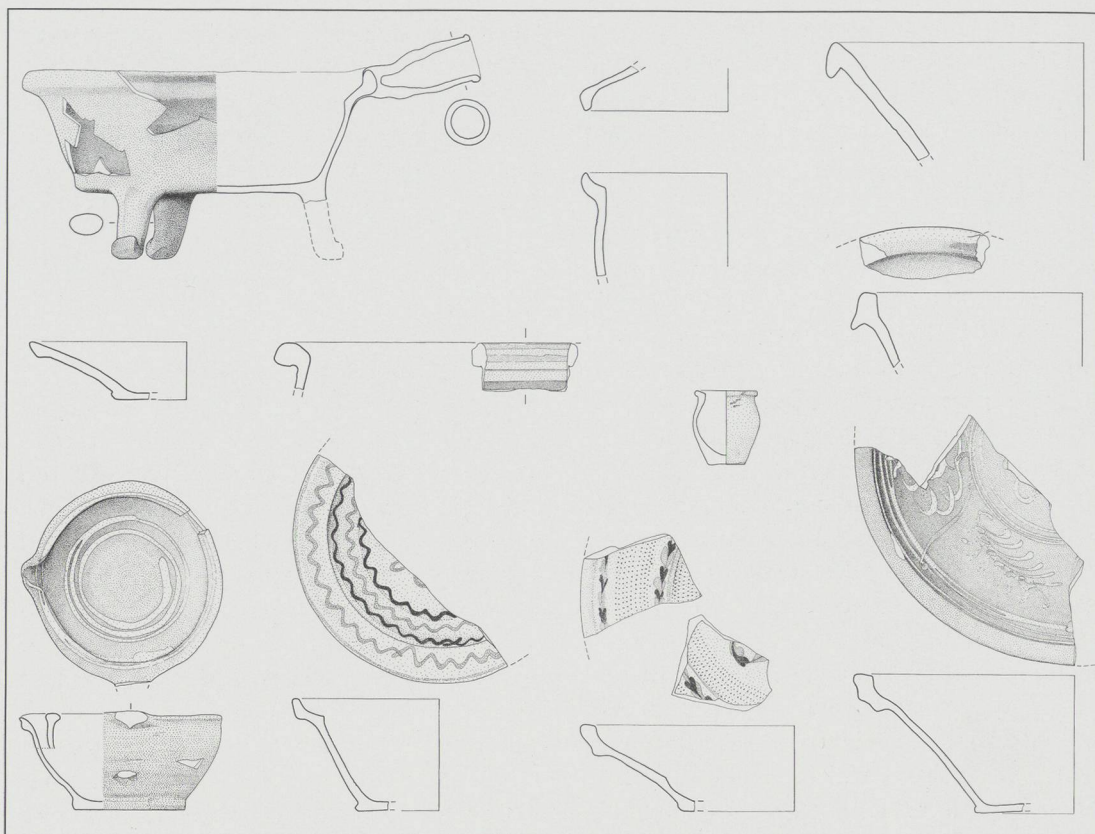


Abb. 4: Ein Fundkomplex als Beispiel: ausgewählte Funde aus dem 1734 aufgefüllten Keller unter dem Kronenplatz in Burgdorf.

Albarelli, Waschbecken etc. Flaschen und Trinkgefässe sind hingegen zunächst aus Metall oder Glas gefertigt (Glatz 1991; Morel 2001). Die ersten keramischen Trinkgefässe werden im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit der Popularisierung neuer Getränke wie Tee, Kaffee oder Schokolade geläufig (Morel 2001, 104 f.).

Lokale Produktion und Import

Die Herstellung von Gefässkeramik blickt in Mitteleuropa auf eine 7400-jährige Geschichte zurück und war immer vorwiegend kleinräumig organisiert. Auch während der frühen Neuzeit ist vor allem die lokale Geschirrproduktion von Bedeutung, Importe spielen erst relativ spät eine grössere Rolle. Funde von Fehlbränden, Halbfabrikaten und Brennhilfen liegen aus fast allen bekannten Städten und Kleinstädten des Kantons Bern vor. Im Städtchen Büren an der Aare konnte sogar ein Töpferofen mit zerscherbter, ungebrannter Ware ausgegraben werden. Auf dem Land gibt es neben den bekannten Töpferzentren Heim-

berg-Steffisburg, Langnau und Hasle-Rüegsau, Bäriswil, Albligen und Simmental-Blankenburg (Abb. 1; Wyss 1966) zahlreiche weitere Hafnereien, deren Produkte aber nicht bekannt sind.

Die Verzierungsstile, die gemeinhin den bekannten Töpferzentren zugewiesen werden, prägen sich erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts aus, in Langnau und Heimberg zum Teil unter Schwarzwälder Einfluss (Wyss 1966, 23; 35). Mangels ausgegrabener Töpfereien scheint es zur Zeit nicht möglich, vor dem mittleren 18. Jahrhundert die unterschiedlichen Produktionen stilistisch zu unterscheiden. Dennoch lassen sich regionale Unterschiede erahnen, etwa in der grösseren Verbreitung von Keramik mit Unterglasurmalerei im Seeland und Jura, oder in der geringeren Verbreitung von Fayence auf ländlichen Fundstellen. Interessant wird insbesondere ein Vergleich des Berner Geschirrs mit erforschten Beständen aus der Franche-Comté, Basel und Winterthur.

Importiert sind vorwiegend Warenarten, die lokal nicht hergestellt werden können.

Zunächst sind es oberitalienische Fayencen und rheinisches Steinzeug. Während der frühen Neuzeit muß auch das feuerfeste Kochgeschirr importiert werden, das laut historischer Quellen die Berner Töpfer zu produzieren nicht imstande gewesen sind (Schwab 1921, 12; 22–24). Zum Teil kommt das Kochgeschirr aus der Gegend von Bonfol im Jura (Babey 1999). Die typischen, orangeroten ‚Caquelons‘ zeichnen sich durch eine grobkörnige Magerung und eine Transparentglasur ohne Grundengobe aus. Im alten Bärengaben in Bern (vor 1763) sind bis zu 23% aller Ränder diesem oder ähnlichem Kochgeschirr zuzuweisen.

Im 18. Jahrhundert wird der Import von Tafelgeschirr aus Porzellan und Fayence wichtig, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnen sich auch Steinzeug-Flaschen für Mineralwasser im Fundgut durchzusetzen. In der Auffüllung des alten Bärengabens in Bern von 1763 sind 21% aller Ränder Fayencegefäße und ungefähr je 1% Porzellan und Steinzeug. Vorausgesetzt dass die lokale Fayence-Produktion nicht allzu bedeutend ist, können also bis zu 46% der Gefässkeramik aus dem alten Bärengaben importiert sein. Schon eine erste Durchsicht des Materials zeigt, dass dieser Wert deutlich über den Werten des 16. Jahr-

hunderts liegt. Es ist noch unklar, wie gross der Anteil der Fayencen aus Berner Manufakturen ist. Namentlich bekannt sind und in Frage kommen die Manufakturen des August Willading (1758–1763 in Betrieb) und des Franz Rudolf Frisching (um 1760–1777 in Betrieb).

Ausblick

Es ist zu hoffen, dass im Rahmen der Untersuchung der Berner Gefässkeramik einige der angesprochenen Probleme geklärt werden können. Als Grundlage für eine Typologie und Entwicklungsgeschichte der Gefässkeramik wird die Auszählung, Katalogisierung und Zeichnung der Funde im Vordergrund stehen. Gewisse technische Fragen können vermutlich mit dem Brennofen aus Büren an der Aare und den zugehörigen Funden geklärt werden. Des Weiteren wäre es wünschenswert, wenn die Herkunft der Rohstoffe und bestimmte technische Probleme mit Hilfe archäometrischer Methoden untersucht werden könnten. Schliesslich stellt sich die Frage, inwieweit auch historische Nachrichten zur Erforschung des neuzeitlichen Hafnerhandwerks und Geschirrhandels genutzt werden sollten.

Literaturverzeichnis

- | | |
|-------------------------|--|
| AKBE 1–4B | D. Gutscher/P. J. Suter (Hrsg.), <i>Archäologie im Kanton Bern 1–4</i> (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1990–1999. |
| Babey 1999 | U. Babey, <i>Au bonheur des drains. Vers un premier classement des céramiques modernes ajoulotes d'après le mobilier céramique de Porrentruy/Grand Fin</i> (Mémoire de licence en archéologie. Université de Neuchâtel), Neuenburg 1999. |
| Baeriswyl/Gutscher 1995 | A. Baeriswyl/D. Gutscher, <i>Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt</i> (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1995. |
| Buchs 1988 | H. Buchs, <i>Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika</i> , Thun 1988. |
| Glatz 1991 | R. Glatz, <i>Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura</i> (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991. |
| Gutscher 1993 | D. Gutscher, „Das frühmittelalterliche Gräberfeld Kallnach-Bergweg“, in: <i>Archäologie der Schweiz</i> 16, 1993, 87–90. |
| Gutscher et al. 1997 | D. Gutscher/A. Ueltschi/S. Ulrich-Bochsler, <i>Die St. Petersinsel im Bielersee, ehemaliges Cluniazenser-Priorat</i> (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1997. |
| Gutscher 2002 | D. Gutscher, „Die Rettungsgrabungen auf dem Berner Waisenhausplatz“, in: <i>Archäologie der Schweiz</i> 25, 2002, 2–13. |

- | | |
|--------------------------------|--|
| Morel 2001 | A. Morel, <i>Der gedeckte Tisch. Zur Geschichte der Tafelkultur</i> , Zürich 2001. |
| Picon 1973 | M. Picon, <i>Introduction à l'étude des céramiques sigillés de Lezoux</i> , Dijon 1973. |
| Roth/Buschor/
Gutscher 1994 | E. Roth Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, <i>Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive</i> (= Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1994. |
| Roth 1999 | E. Roth, „Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518“, in: <i>Kunst + Architektur in der Schweiz</i> 50, 1999, 22–31. |
| Rubi 1943 | C. Rubi, <i>Berner Bauernmalerei aus drei Jahrhunderten</i> (= Berner Heimatb. 13–15), Bern 1943. |
| Schwab 1921 | F. Schwab, <i>Beitrag zur Geschichte der bernischen Geschirrinindustrie</i> (= Schweizer Industrie- und Handelsstudien 7), Weinfelden/Konstanz 1921. |
| Wyss 1966 | R. L. Wyss, <i>Berner Bauernkeramik</i> (= Berner Heimatb. 100–103), Bern 1966. |

Abbildungsnachweis

Abbildungen von Christine Rungger und Eliane Schranz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Anschrift des Autors

Adriano Boschetti
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Eigerstr. 73, CH–3011 Bern
adb@erz.be.ch